

80. Geburtstag

Explicatio

Dem Philosophen Werner Beierwaltes zum 8. Mai 2011.

VON ROLF SCHÖNBERGER

WORIN BESTEHT DIE Geschichte der europäischen Philosophie? Nach einer auf den ersten Blick weit übertrieben wirkenden Bemerkung des englischen Mathematikers und Philosophen Alfred North Whitehead „in einer Reihe von Fußnoten zu Platon“. Gängigerweise nimmt man hingegen die Philosophie Platons als eine Philosophie neben anderen. Dies ist sie auch – wie alles immer irgendwie etwas neben anderem ist. Wenn mit jener Charakterisierung gewiss nicht die Überzeugung zum Ausdruck gebracht wird, dass schlechterdings alles Spätere nur eine marginale, äußerlich bleibende Korrektur ist (auch Nietzsche: Christentum sei Platonismus fürs Volk), so ist für eine spezifische Durchdringung ebenso wenig mit der Auffassung Heideggers gewonnen, wonach alle Philosophie Metaphysik und alle Metaphysik Platonismus ist.

Sein wissenschaftliches Interesse gilt insbesondere dem Neuplatonismus und dem Deutschen Idealismus: Werner Beierwaltes.



Fußnoten zu Platon

Jene Kennzeichnung Whiteheads hat Werner Beierwaltes als Titel seiner jüngst erschienenen Aufsatzsammlung verwendet (Frankfurt, Klostermann, 2011). Man wird tatsächlich schwerlich jemanden nennen können, der ähnlich umfassend diesen „Fußnoten“ nachgegangen ist. Sein Interesse gilt sogar einer ganz bestimmten Phase des Platonismus, nämlich dem spätantiken Neuplatonismus. Entgegen dem vielfach zu konstatierenden Phänomen, dass denkerische Leistungen erst durch die schulförmige Zurichtung wirksam werden, hat diese Philosophie in ihren herausragenden Gestalten Plotin und Proklos zwar von der Inspiration durch das Denken Platons seinen Ausgang genommen. Doch wurde sie gerade auf Grund ihrer eigenen denkerischen Kraft zur Transformation und Fortbildung, zu systematischer Entfaltung und zur Anleitung zu einer intensiven Erfahrung des Wirklich-

keitsgrundes für das nachfolgende Denken von konkurrenzloser Bedeutung – für das Mittelalter, die Renaissance und in besonderem Maße auch für die klassische deutsche Philosophie, zumal für Schelling und Hegel.

Dieser Tradition hat sich Werner Beierwaltes zugewendet, um sie zu durchdringen und zu vergegenwärtigen. Es geht also nicht primär darum, den vielgenannten Einflussbereich zu ermessen, noch weniger darum, „Platoniker“ aneinanderzureihen. Beierwaltes macht das denkerische Potential des Platonismus gerade in der Entfaltung, nicht bloß in der „continuity of the platonic tradition“ sichtbar. Diese Neuformationen durch die gesamte Geschichte der Philosophie wären freilich ohne philosophisches Interesse, wenn es sich jeweils um eine pure Inanspruchnahme für eigene Interessen des Denkens und damit um nichts anderes als Verfremdung handelte. Die Zuwendung Beierwaltes' zur Philosophie der Spätantike setzt in München in den 1950er Jahren zu einer Zeit ein, als diese nur das Interesse eines sehr kleinen Kreises von Fachgelehrten auf

Dass sich dies inzwischen beträchtlich geändert hat, daran haben die Arbeiten Beierwaltes' zweifellos einen erheblichen Anteil. Seine Rezeption in Frankreich und Italien, in England und Irland ist enorm; nicht wenige seiner selbständigen Publikationen wurden in andere Sprachen übersetzt. Die Mitgliedschaften in zahlreichen in- und ausländischen Akademien und die vielen Ehrungen, die ihm zuteilgeworden sind, sind ein ebenso beredtes Zeugnis für seine philosophische Leistung wie die Rufe, denen er 1969 an die Universität Münster, 1974 nach Freiburg und 1982 nach München gefolgt ist.

Erschließung des Geistes ...

Freilich, die Transformationskraft des Neuplatonismus zu zeigen, ist aufs Ganze gesehen nur eine Nebeneinsicht. Im Zentrum seiner zahlreichen Monographien, Aufsätze, Textkommentare, Rezensionen stehen ganz spezifische Themen und konkrete Rezeptionsvorgänge. Die Vielzahl der Autoren – Plotin, Proklos, Augustinus, Johannes Eriugena, Bonaventura, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Marsilio Ficino, insbesondere natürlich Nicolaus Cusanus, aber eben auch Schelling und Hegel – kommen nicht allein in ihrer Metaphysik, sondern auch im Hinblick etwa auf die Sprachform oder die Theorie der Kunst zur Geltung.

Beierwaltes' differenzierte Darlegungen zeigen die große Spannweite seines Horizontes und die bewundernswerte Sensibilität seines interpretatorischen Zugangs. Natürlich werden Irrtümer abgewehrt – etwa der vermeintliche Antagonismus von Antike und Christentum –, aber der Leser hat doch nirgends den Eindruck, es solle eine Schulorthodoxie verteidigt werden. Vom Kampflärm der Polemik ist hier so wenig zu hören wie von Appellen im Stile des „Zurück zu...“. Die Texte strahlen die Ruhe und Konzentriertheit aus, in der allein ein Gedanke entfaltet werden kann. Dessen Konturen, dessen philosophie- und werkgeschichtliche Verzweigungen und Nuancierungen werden vorgeführt und auf diesem Wege vermittelt, dass ein philosophischer Gedanke mehr ist als das, was eine blanke These enthält. Es werden dabei anspruchsvolle und voraussetzungsreiche Texte vergegenwärtigt. Beierwaltes' hermeneutischer *esprit de finesse* belässt es weder bei der Beschreibung vergangener Gedanken noch verfremdet er sie durch künstliche oder rhetorisch aufgeladene Aktualisierung.

Ein Gedanke wird als philosophischer aber erst vergegenwärtigt, wenn man sich seinem Anspruch aussetzt. Diese Ansprüche machen sich in zweierlei Hinsicht bemerkbar: Der Neuplatonismus ist in allen seinen Varianten Metaphysik. Er gehört aber keiner rationalistischen Form der Metaphysik an, sondern einer, die die Grenzen rationaler Verständigung und Begründung nicht nur beachtet, sondern sich gerade in ein Verhältnis zu diesen Grenzen gesetzt hat. Zugleich aber bleibt dieses Denken nicht eine bloß theoretische Bemühung. Sofern diese Gedanken das Ganze der Wirklichkeit betreffen, begreifen sie auch denjenigen mit ein, der diese Gedanken zu denken sucht und sind auch nicht nur „Gegenstand“ seines Denkens, sondern darüber hinaus – idealerweise – auch der Erfahrung. Daher das unerschöpfliche Potential an lebensbestimmter Kraft. Aller gelehrte Aufwand könnte dieses Denken nicht zum Sprechen bringen, wenn es nichts zu sagen hätte. Solchen Aufwand erfordern nicht zuletzt Beierwaltes' Kommentarausgaben plotinischer Enneaden (etwa „Über Ewigkeit und Zeit“), in denen zugleich seine philologische Könnerschaft zur Geltung kommt.

... und des Buchstaben

Beierwaltes' exorbitante Erschließungsleistung betrifft aber nicht allein den Geist, sondern auch den Buchstaben: Er war über Jahrzehnte Leiter der *Opera omnia* des Nicolaus Cusanus wie auch Kommissionsvorsitzender der J. G. Fichte-Gesamtausgabe. Dies im Falle des Cusanus zu tun (seit 1976), entspricht völlig seinen philosophischen Interessen – obgleich ein Außenstehender auch nicht von Ferne zu ahnen vermag, welche Arbeitslast damit verbunden ist. Als Vorsitzender der Cusanus-Kommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat Beierwaltes dafür gesorgt, dass die Dinge nicht nur mit Akribie, sondern auch mit Maß und Vernunft geschehen. Dass ihm die Münchner Akademie 1992 die Leitung der J. G. Fichte-Gesamtausgabe übertragen konnte, zeigt seine Selbstlosigkeit, aber auch seine Solidarität mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der er seit 1986 angehört. In beiden Fällen hat Beierwaltes ein schon in Gang befindliches Projekt übernommen. Nicht hoch genug zu schätzen ist dabei aber vor allem, dass er beide Projekte zu einem Ende zu führen vermochte – kein sonderlich häufiges Gelingen von Projekten, die unvermeidlich mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen müssen – oder eben zu unterbleiben haben.

All diese vielfältigen Bemühungen auf vielerlei Ebenen entspringen unverkennbar aus dem, worauf sie zuletzt auch hinführen sollen: auf das „Denken des Einen“.

DER AUTOR

Prof. Dr. Rolf Schönberger hat den Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie an der Universität Regensburg inne. Er ist seit 2004 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.